



Zwitschernde Vögel und Baulärm: Baustelle Grossried im September 2018.

Vogelgezwitscher und Raupenquietschen

Ruhig und gemächlich fliesst sie dahin, die Alte Aare. Enten lassen sich flussabwärts treiben, Vögel zwitschern und es raschelt im Unterholz. Doch man hört auch andere Geräusche, die nicht recht in diese Idylle passen wollen.

Baumaschinen brummen, es knirscht, wenn die Baggerschaufeln über Steine reiben und man hört das Quietschen von Raupen. Mitten in der Natur? Mitten in einem Auengebiet von nationaler Bedeutung? Ja, denn Naturschutz und Baulärm sind kein Widerspruch.

An der Alten Aare dient die temporäre Bauerei nicht nur dem Schutz vor Hochwasser, sie kommt auch der Natur zugute: Hochwasserschutz und ökologische Aufwertung gehen Hand in Hand. Die ursprüngliche Auenlandschaft soll sich wieder etablieren und einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren ideale Lebensbedingungen bieten.

Um dieses Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen, sind sie da, die grossen Baumaschinen. Sie baggern, heben aus und planieren. Doch dort, wo sie das Feld geräumt haben, hat die Natur das Zepter bereits wieder übernommen und gibt den Massnahmen den letzten Schliff. Innert Kürze überwuchert die Vegetation die Wunden in der Landschaft, spriessen neue Blumen, Sträucher und Bäume.

Wer in diesen sensiblen Naturraum eingreift, muss sich besonderen Herausforderungen stellen – und manche tun dies leidenschaftlich, wie das Interview im Innenteil dieses Bulletins zeigt.

Liebe Anwohnerinnen und Anwohner

Dämme, ein neues Seitengerinne und die fließende Retention – das sind die drei Elemente, die den Hochwasserschutz entlang der Alten Aare ausmachen. Neue Dämme wurden gebaut, alte saniert. Im Schwadernaugrien hat das neue Seitengerinne die Feuerprobe bereits bestanden. Jetzt fehlt nur noch ein Element, die fließende Retention. Diese Massnahme wird mit der Entlastung Grossried realisiert. Das Wasser soll hier gezielt über die Ufer treten können, über Landwirtschaftsland Richtung Dotzigen abfliessen und letztendlich wieder in die Alte Aare zurückfinden.

Die Entlastung Grossried ist der letzte grosse Eingriff, der in diesem wunderschönen Naturraum nötig ist. Der Wald musste grösstenteils weichen und das Gebiet sieht derzeit ziemlich kahl und öde aus. Das wird auch noch mindestens bis Ende Jahr so bleiben, da die Auslaufmulde fertiggestellt werden muss.

Doch schon bald wird sich auch hier wieder erstes Grün ansiedeln und die Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeinden von Lyss bis Meienried können auch bei einem Hochwasser, wie wir es aus den Jahren 2006 und 2007 kennen, wieder ruhig schlafen.



Hermann Käser
Präsident Wasserbauverband Alte Aare

Bauen in sensiblem Gebiet

Schwere Maschinen, die einzusinken drohen, das Wetter, das einem einen Strich durch die Bauplanung macht und ein wachsames Auge auf Tiere und Pflanzen, die es zu schützen gilt – das ist Bauen im Naturschutzgebiet. Probleme? Nein, sind sich die Verantwortlichen an der Alten Aare einig. Es sind genau diese Herausforderungen, die die Arbeit abwechslungsreich und spannend machen.

«So nahe am Wasser zu bauen, hat nun mal seine Tücken», sagt David Hausammann. Als Bauleiter bei der Kästli Bau AG ist er für die Umsetzung der Massnahmen entlang der Alten Aare verantwortlich. «Ein Bagger ist rund 30 Tonnen schwer. Würden wir mit diesen Geräten direkt zum Wasser fahren, kämen wir nicht weit. Die Bagger würden langsam im weichen Baugrund versinken», erklärt Hausammann. Viele kennen dies aus eigener Erfahrung. Wer sich zu nah an ein natürliches Gewässer wagt, steckt bald einmal im Sumpf fest. Vorher ein Brett auf den weichen Untergrund zu legen, kann hier gute Dienste leisten. Ganz ähnlich machen es die Baumaschinenführer. Doch sie brauchen stärkeres Material, die sogenannten Baggermatratzen. Diese bestehen aus mit Drahtseilen aneinander gebundenen Baumstämmen (siehe auch Bild). Eine Matratze ist rund vier Meter breit und drei Meter lang. Bevor der Baumaschinenführer seinen Bagger zum Wasser lenkt, legt er sich mit dieser Matratze eine temporäre Baustrasse und Arbeitsplattform. Das Gewicht der Maschine wird nun besser verteilt und die Gefahr des Einsinkens reduziert. Was auffällt und dem gleichen Zweck dient: Die Baumaschinen, die auf diesem schwierigen Untergrund eingesetzt werden, bewegen sich nicht auf Rädern, sondern auf Raupen vorwärts.

Einmal Wasserbauer immer Wasserbauer

Ohne einzusinken hat Urs Bähler seinen Bagger bis ans Ufer der Alten Aare gesteuert. Seit fast 40 Jahren ist er Baumaschinenführer im Wasserbau. Tauschen mit Kollegen vom Strassenbau käme für ihn nie in Frage: «Nein danke! Das ist mir viel zu langweilig. Hier ist Verständnis für die Natur gefragt. Ich kann diese nachbauen und kann dabei mein Gespür für die Umgebung einsetzen.» Mit dieser Einstellung ist Bähler nicht allein, wie David Hausammann bestätigt: «Wir setzen unsere Mitarbeitenden dort ein, wo sie gerade benötigt werden. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass unsere Wasserbauer temporär im Strassenbau arbeiten. Die sind jedoch regelmässig erleichtert, wenn sie zurück sind. Das ist einfach nicht ihr Ding. Sie wollen gestalten und nicht millimetergenau bauen.» Aber auch die Strassenbauer, die temporär im Wasserbau arbeiten, haben Anpassungsschwierigkeiten. «Die Art, wie im Wasserbau gearbeitet wird, widerspricht dem, was sie als Strassenbauer gelernt haben. Wir arbeiten viel öfter natürlich wild als geometrisch genau», erklärt Hausammann.

Die Unberechenbaren

Ob nun im Strassen- oder im Wasserbau: Wer draussen arbeitet, muss den Faktor Wetter in seine Planung einbeziehen. Dieses Jahr meinte es Petrus gut. Die Arbeiten kamen dank des trockenen Wetters gut voran. «Die lange Schönwetterperiode hatte aber auch einen Haken», erklärt David Hausammann. «Normalerweise verlassen die Amphibien ihre Teiche Anfang September und damit ist auch die sogenannte Schonzeit vorbei. Doch infolge des warmen Sommers waren dieses Jahr noch immer Amphibien in der Giesse, die wir ausbauen wollten. So mussten wir umdisponieren und warten, bis alle weg waren.»



Die Baggermatratze verhindert das Einsinken der schweren Baumaschinen.



Die Bagger leisten Starthilfe für einen natürlichen Flusslauf an der Alten Aare. Die Schlussgestaltung obliegt jedoch der Natur.

Lebensräume schützen

Das geschützte Auengebiet entlang der Alten Aare stellt ein ausserordentliches Mosaik von unterschiedlichen Lebensräumen mit seltenen, auentypischen Tieren und Pflanzen dar. «Dementsprechend sorgfältig muss beim Bauen in diesem sensiblen Gebiet vorgegangen werden. Werden geschützte oder gefährdete Tiere oder Pflanzen durch den baulichen Eingriff beeinträchtigt oder gar zerstört, ist der Schaden oft nicht wiedergutzumachen», sagt Regula Schild, Umweltbaubegleiterin des Hochwasserschutz- und Revitalisierungsprojekts an der Alten Aare. «Deshalb arbeiten wir seit Beginn des Projekts eng mit dem Amt für Landwirtschaft und Natur und weiteren Fachleuten zusammen. Natürlich kann es da auch zu Zielkonflikten kommen. Schliesslich sind alle Beteiligten engagierte Menschen und setzen sich für ihre Sache ein», fügt Schild an. Das übergeordnete Ziel bleibe aber letztlich unbestritten – Mensch, Land und Tier an der Alten Aare vor Überschwemmungen schützen und gleichzeitig die wertvollen Lebensräume langfristig erhalten und aufwerten.



März 2016: Neuer Lebensraum für gefährdete Amphibien im Bau...
...und heute.

Mehr Infos zu den Baulosen und den wasserbaulichen und ökologischen Massnahmen finden Sie auf www.alte-aare.ch.

So nicht, mein Junge

Töffmech wollte er werden, der Ruedi. Eine Lehrstelle war aber erst in einem Jahr zu haben. So lange nichts zu arbeiten, das gehe nicht, meinte sein Vater. Also nahm ein Bekannter, der im Wasserbau arbeitete, Jung-Ruedi unter seine Fittiche.

Herr Krebs, haben Sie es je bereut, beim Wasserbau gelandet zu sein?

Keine Minute! Mein Beruf ist mein Leben, meine Leidenschaft. Ich bin noch nie mit Widerwillen an die Arbeit gegangen, war keinen Tag krank und das seit 42 Jahren. Theoretisch könnte ich bald in Pension gehen. Aber ich denke nicht daran. Mein Wissen möchte ich noch an viele junge Wasserbauer weitergeben.



Denken Sie oft an die Zeit zurück, als Sie selber noch jung und unerfahren waren?

Oh ja, das war ein schwieriger Einstieg. Da stand ich als junger Polier vor diesen erfahrenen Männern mit grossen Bärten und grossen Hüten und gab Anweisungen. Die standen einfach nur da und haben zugehört. Bis einer sagte: «Junge, das ist schön und gut, was du uns da erzählst, aber so machen wir das nicht. Dir fehlt noch das Gespür für das Wasser.»

Was meinte er damit?

Um im Wasserbau gute Arbeit zu leisten, muss man das Wasser beobachten – immer wieder und über lange Zeit: Woher kommt es, wohin geht es und in welcher Umgebung fliesst es? Wer die Vorgänge in der Natur nicht versteht, wird nie ein guter Wasserbauer und wer sich nicht mit ihnen verbündet, der scheitert früher oder später.

Die Natur ist also stärker als Wasserbaupläne?

Sie hat immer das letzte Wort. Spätestens beim ersten Hochwasser zeigt sich, ob man das Wasser richtig eingeschätzt hat. Wir können mit unseren Bauten helfen, dass eine Landschaft wieder zu ihrer ursprünglichen Form zurückfindet. Aber den letzten Schliff macht der Fluss oder der Bach selber.

Was hat Ihnen geholfen, das Wasser zu verstehen?

Die grossen Baumaschinen gab es zu meiner Anfangszeit noch nicht. Wir waren gezwungen, uns den Naturgesetzen zu beugen. Dabei haben wir aber auch gelernt, uns diese zunutze zu machen. Wer von Hand arbeitet, ist näher an der Sache dran. Da entwickelt man automatisch dieses Gespür für das Wasser.

Welche Erfahrungen geben Sie Ihren Nachfolgern weiter?

Schau richtig hin, bevor du dich an die Arbeit machst. Stell dir vor, wie der Bach bei Hochwasser fließen würde und versuche zu verstehen, was zu tun ist. Arbeite mit statt gegen die Natur, dann wirst du Erfolg haben.

Ruedi Krebs, Wasserbauer bei Kästli Bau AG

Sehen, was der Chauffeur sieht



Schülerfeedback zum Lastwagentag in Dotzigen: «Es war spannend. Man sah, was der Lastwagenfahrer sieht.»

Während der Bauarbeiten am Eichibach mussten sich die Kinder und Jugendlichen aus Dotzigen ihren Schulweg mit dem Schwerverkehr teilen. Aus diesem Grund organisierten der Wasserbauverband und die Kästli Bau AG einen Lastwagentag, um auf mögliche Gefahren aufmerksam zu machen. Die Neugierde der Schülerinnen und Schüler war schnell geweckt – hatten sie doch für einmal die Gelegenheit in die Führerkabine eines Lastwagens zu klettern. Von hier aus versuchten sie, Velos oder ihre Schulkolleginnen und -kollegen rund um den Laster herum zu erspähen. «Super war, dass wir ein Velo hinter den Lastwagen stellten», meinte ein Schüler. Es sei ihm vorher nicht bewusst gewesen, dass der Lastwagenfahrer das Velo schlecht oder nicht sehen kann. «Der Fahrer hat sehr anschaulich erklärt, wie vorsichtig er fahren muss und welches Verhalten der schwächeren und kleineren Verkehrsteilnehmer für ihn zum Problem werden kann», meinte auch Kurt Lutz, Schulleiter der Oberstufe. Auch für die Primarschule war der Lastwagentag ein Erlebnis: «Meine Schülerinnen und Schüler waren interessiert, ja sogar fasziniert bei der Sache», sagt Stephan Zimmermann, Primarlehrer der 5./6. Klasse in Dotzigen.



«Der Lastwagenfahrer konnte sämtliche Kinder mit seinem Wissen begeistern.»

Stephan Zimmermann, Primarlehrer 5./6. Klasse in Dotzigen.



«Schon die Grösse, das Gewicht und der Lärm des Fahrzeugs sind aus der Nähe sehr eindrücklich.»

Kurt Lutz, Schulleiter Oberstufe Dotzigen.

Auf der Zielgeraden

Seit der letzten Ausgabe unserer Bauinfo im Februar dieses Jahres hat sich an der Alten Aare einiges getan. Im Raum Dotzigen wurden drei neue Hochwasserschutzdämme aufgeschüttet: Grien, Buetigebach und Eichibach. Zudem wurden der Buetigebach und der Eichibach verbreitert und ihre Gerinne abwechslungsreicher. Anfang August nahm man die Entlastung Grossried-Nord in Angriff. Die Bielstrasse liegt bereits tiefer und ab Dezember wird die Auslaufmulde fertiggestellt (siehe auch Bauinfo vom Februar 2018). Mit diesen Bauarbeiten wird die letzte Lücke geschlossen, um die Siedlungsräume entlang der Alten Aare vor einem hundertjährigen Hochwasser zu schützen. Die grossen Baumaschinen werden das Feld also bald räumen und an der neuen Alten Aare kann die gewohnte Ruhe wieder einkehren.

Biber (*Castor fiber*)



Bild: Christof Angst

Es ist offensichtlich – der Biber fühlt sich in den weiten Auen an der Alten Aare in seinem Element. Er findet hier genügend Weichhölzer als Winternahrung, das Wasser ist für seine Bedürfnisse tief genug und er liebt steile Ufer, in die er seine Erdbauten graben kann. Und genau das ist das Problem. Er hat so fleissig gegraben, dass die Autostrasse T6, die Quartierstrasse Aareweg und der Uferweg in Dotzigen teilweise unterhöhlt waren und einzustürzen drohten. Um das Ufer an der T6 zu schützen, wurde zwischen der Alten Aare und der T6 ein Grabschutzgitter senkrecht in den Boden eingegraben. Auch in Dotzigen mussten die Uferböschungen des Aare- und des Uferwegs repariert werden. Hier legte man zusätzlich grosse Tannen ins Wasser, welche die Strömung neu lenken und beruhigen. Dadurch werden mehr Sedimente abgelagert und es entsteht mit der Zeit ein flacheres Ufer. Die erwünschte Nebenwirkung: Der Biber verliert das Interesse, sich hier häuslich einzurichten, denn er mag es steil.

In dieser Rubrik stellen wir Ihnen in jeder Ausgabe ein Lebewesen – ein Tier oder eine Pflanze – vor, das in der Auenlandschaft der Alten Aare eine besondere Bedeutung hat.



Impressum

Herausgeber: Wasserbauverband
Redaktion: Egger Kommunikation, Bern
Grafik/Layout: Scarton Stingelin AG, Liebefeld Bern
Fotos: Kästli Bau AG, Christof Angst, Bastler & Hofmann, Schule Dotzigen
Druck: Hertig+Co. AG, Lyss
Auflage: 17 700 Exemplare